

## **3 Gesundheitsstandort Med. in Germany**

### **3.1 Gesundheit als Wirtschaftsgut**

Kein anderes Politikfeld ist in letzter Zeit von Reformern derart bearbeitet worden wie das des Gesundheitswesens. Doch das Ergebnis ist niederschmetternd. Schlüssige Antworten auf die Kernfragen fand keiner. Die Menschen werden immer älter, angesichts der hohen Arbeitslosigkeit brechen den sozialen Sicherungssystemen die Einnahmen weg und medizinische Innovationen werden von den gesetzlichen Krankenkassen nahezu ignoriert. Das sind drei entscheidende Problembereiche, brauchbare politische Lösungsvorschläge gibt es nicht.

Eine wirkliche Reform kann nach meiner innersten Überzeugung nur gelingen, wenn man bereit ist, den Blickwinkel zu verändern. An die Stelle der lobbyistischen Perspektive und ihrer Scheuklappen muss eine volkswirtschaftliche Gesamtschau treten. Der Aspekt Gesundheit im Sinne einer Gesundheitswirtschaft blieb bis heute in der Debatte nahezu unbeachtet. Dabei bietet die wechselseitige Beziehung von Gesundheit und Wirtschaft bei näherer Betrachtung Potenziale, die den Weg aus der Krise weisen können. Den Grundstock bildet eine moderne und leistungsfähige Medizin.<sup>19</sup>

Im Folgenden möchte ich mein Modell für die Umgestaltung des deutschen Gesundheitswesens vorstellen. Medizinische Effizienz und Fürsorglichkeit stellen für mich keinen Widerspruch dar, sie ergeben vielmehr erst ein harmonisches Ganzes. High Tech bedeutet nicht zwangsläufig Kälte und Unmenschlichkeit am Krankenbett. Moderne Hochleistungsmedizin und ein liebevoller Umgang mit dem kranken Menschen sind grundlegende Prämissen meines ärztlichen Handelns, die ich in einen gesamtgesellschaftlichen Arbeits- und Wirtschaftszusammenhang integriert wissen möchte.

Individuell gesehen ist Gesundheit zwar nicht alles, aber in Abwandlung eines geflügelten Wortes: Ohne Gesundheit ist al-

<sup>19</sup> Ihre wichtigsten Elemente werden in Kapitel 6 beschrieben.

les nichts. Gleichzeitig hat Gesundheit eine gesamtgesellschaftliche Dimension. Nur gesunde Menschen können durch ihre Leistungen für Prosperität und Wohlstand sorgen. Gesundheit ist somit ein entscheidender Wirtschaftsfaktor. Ein hoher Krankenstand schwächt nicht nur die Ökonomie nachhaltig, auch die Gesellschaft nimmt Schaden. Ist die Bevölkerung gesund und stimmen die Arbeitsbedingungen, bedeutet dies steigende Leistungsfähigkeit und ein Plus an Lebensqualität. Wenn das Stimmungsbarometer innerhalb der Gesellschaft nach oben zeigt, sind die Menschen motiviert und leistungsbereit. In entsprechendem Maße wirkt sich dies auch auf die volkswirtschaftliche Produktivität aus. Für die Wettbewerbsfähigkeit einer Wirtschaft spielt die Medizin somit eine grundlegende Rolle: Ist sie in der Lage, erfolgreiche Therapien anzubieten, können erkrankte Arbeitnehmer schneller an ihren Arbeitsplatz zurückkehren. Verfügt sie über praktikable Präventionsprogramme, werden gesundheitliche Probleme eingegrenzt, in Teilbereichen sogar verhindert. Dann sinken die Lohnnebenkosten (besser noch wäre die Senkung der Lohnstückkosten) und die wirtschaftlichen Rahmendaten verbessern sich.<sup>20</sup> Unter den Bedingungen einer globalen wirtschaftlichen Konkurrenzsituation gilt es mehr den je, den Standort Deutschland und auch der anderen Länder Europas zu stärken. Eine entscheidende Voraussetzung dafür: konsequente Hebung der Leistungsfähigkeit und des Wohlbefindens der arbeitenden Bevölkerung.

Die deutsche Hochleistungsmedizin genießt weltweit einen hervorragenden Ruf. Was jedoch bislang nicht wahrgenommen wurde, ist die Tatsache, dass sie in Verbindung mit der modernen Medizintechnik ein enormes Potenzial zur Steigerung der Wirtschaftskraft darstellt. Es gilt, dieses Reservoir an Möglichkeiten als Standort- und Exportfaktor für die deutsche Ökonomie zu entdecken und zu erschließen. Dass Gesundheit auch ein Wirtschaftsgut ist, diese Erkenntnis setzt nicht nur in der medizinischen Welt ein wirkliches Umdenken voraus. Damit die Bereitschaft dazu wächst und eine solche Sichtweise an Akzep-

---

<sup>20</sup> Vgl. Financial Times Deutschland vom 26.06.2001: „... Seit Jahren wird aber nur ergebnislos um bessere Vorsorge gestritten.“

tanz gewinnt, wird auch das Marketing für die Gesundheitswirtschaft und ihre Produkte im Allgemeinen und für mehr Lebensqualität im Speziellen eine entscheidende Rolle spielen.

Der Mensch ist Teil seiner Umwelt und Bewohner eines Ökosystems. Aus diesem Grund darf ein ganzheitliches Gesundheitssystem, das alle medizinischen Bereiche gleichermaßen umfasst, den ökologischen Aspekt nicht vernachlässigen. Gerade die Umweltmedizintechnik ist eine vergleichsweise junge Branche; und gerade sie bietet eine Fülle von Möglichkeiten, innovative Produkte zu entwickeln und erfolgreich auf dem Weltmarkt anzubieten.

Statt sisypchosartig die Probleme des deutschen Gesundheitswesens zu wälzen, nehme ich seine Chancen und Potenziale in den Blick. Dabei leiten mich folgende Überlegungen:

1. Im Vordergrund steht die Gesamtkostenbetrachtung eines Betriebes oder der Gesellschaft; es geht nicht um einzelne „Töpfe“.
2. Hohe Priorität hat für mich die Reduzierung unproduktiver Kosten.
3. Unter einem Gesundheitswesen stellen sich die meisten ein System vor, das sich der Krankheit widmet und sie verwaltet. Von dieser Sichtweise sollten wir uns schnellstens verabschieden. An ihre Stelle muss ein Denken treten, das nicht nur von „Gesundheit“ redet, sondern auch wirklich Gesundheit und speziell gute Lebensqualität für alle meint, also auch für den chronische kranken, den behinderten und alten Menschen. Krankenhäuser sollten sich in Zukunft als Dienstleistungszentren für Gesundheit verstehen und sich auch so profilieren. Dazu brauchen wir eine enge Vernetzung von Krankenhäusern, ambulanten Einrichtungen und niedergelassenen Ärzten. Aus meiner Sicht sollen im stationären Bereich nicht länger die Belegungstage oder die Belegungsquote entscheidend sein, sondern Maßstab muss die Effektivität der Behandlung sein, also das Ergebnis von lang- und mittelfristigen therapeutischen Maßnahmen. Wurde der Patient optimal behandelt und fürsorglich betreut? Nur das zählt. Erste zaghafte Vorstöße in diese Richtung wurden mit dem GKV-Modernisierungsgesetz (GMG) unternommen, das zum

Jahresanfang 2004 in Kraft trat. Seit vielen Jahren werden die Probleme an den Schnittstellen zwischen ambulanter und stationärer Versorgung beklagt. Bürokratismus, mangelnder Wille zur wirklichen Umsetzung und unzureichende finanzielle Fundierung sorgten dafür, dass die gute Idee in der Realität auf der Strecke blieb. Das GMG bietet nun die Möglichkeit, die integrierte Versorgung ein gutes Stück voran zu bringen. Die bürokratischen Fesseln sind reduziert. Gleichzeitig wurde ein Finanzvolumen in Höhe von jeweils einem Prozent der ärztlichen Vergütung und des Krankenhausbudgets in den Jahren 2004 bis 2006 bereitgestellt. Die Probleme aber liegen vornehmlich in der täglichen Praxis, da die Chancen des Gesetzes nicht transparent sind und der rechtliche Rahmen nur schwierig zu durchschauen und handhabbar ist.

### **3.2 Konzentrierte Aktion Gesundheit: ein Gestaltungsmodell**

Analysiert man die Reformbemühungen der Gesundheitspolitiker während der letzten zwanzig Jahre, so zeigt sich, dass der Fokus aller Maßnahmen auf der Eindämmung der Kosten lag und liegt. Bis heute widmet sich die Politik allenfalls Teilaspekten des komplexen Systems. Ohne wirkliche Anstrengungen zur inhaltlichen Vertiefung und ohne fachkundige Einschätzungs-kompetenz beurteilt sie das Gesundheitssystem kurzsichtig nur nach der Höhe der Ausgaben. Genau hier aber liegt das Manko „des Blicks durch die Kostenbrille“. Wer zu kurzfristigen Lösungen greift, weil sie als die billigsten erscheinen, liegt falsch. Für mich als Wissenschaftler und unternehmerisch denkender Arzt geht es darum, Wege aus der Krise zu finden, die sich sowohl mittel- als auch langfristig als effektiv erweisen. An die Stelle einer Budgetierung und staatlicher Reglementierung sollte wesentlich mehr Markt treten, innerhalb eines gewissen gesetzlichen Rahmens. Dem Patienten kommt in meiner Konzeption die Rolle eines Partners, aber auch die eines Kunden zu. Daher plädiere ich auch für viel mehr Wettbewerb, Wettbewerb zwischen den Ärzten, Krankenhäusern und Kassen. Qualität wird

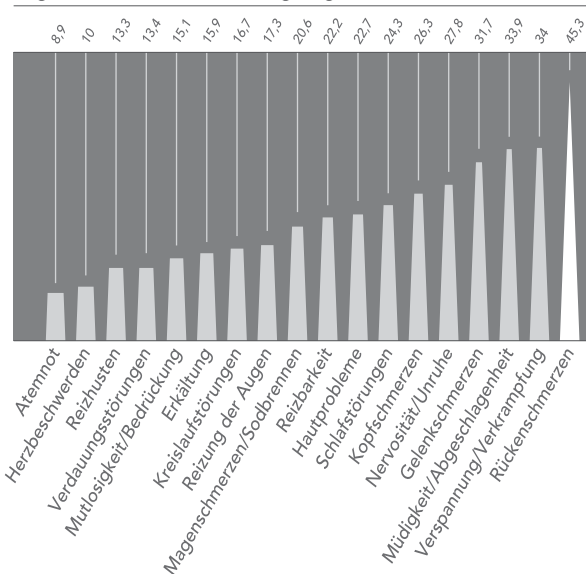
sich durchsetzen - wie überall in der freien Wirtschaft. Mit ihren Therapieverfahren erfolgreiche Ärzte und Krankenhäuser werden Nachfrage erzeugen und sollten auch ihre Leistungen ausweiten können. Wer keine guten Leistungen anbietet, wird vom Markt verschwinden oder in anderen Strukturen aufgehen (z. B. Fusionen von Praxen und Krankenhäusern). Also wirklich keine Angst vor Wettbewerb!

Eine erfolgreiche Volkswirtschaft braucht leistungsfähige, gut ausgebildete Arbeitnehmer. Nur sie sichern zuverlässig Wohlstand und Wachstum. Da dem so ist, müssten eigentlich alle ein vitales Interesse an der gesundheitlichen „Fitness“ unserer Gesellschaft haben. Doch leider wird diesem Umstand bisher viel zu wenig Beachtung geschenkt. Gesundheit ist eine Querschnittsaufgabe für alle Bevölkerungsgruppen, nicht nur unter ethischen Gesichtspunkten, sondern eben auch unter wirtschaftlichen. Wenn Gesundheit eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist, dann braucht es eine gemeinsame und deutlich sichtbare Anstrengung, das deutlich zu machen. Deshalb schlage ich vor, eine „Konzertierte Aktion“ unter dem Motto „Fit für Europa“ ins Leben zu rufen.

Unternehmer, Politiker, Gewerkschaften auf der einen Seite, Krankenkassen, Ärzte, Krankenhaus- und Pflegevertreter sowie natürlich die Patienten andererseits sollen in ihrer jeweiligen Rolle Maßnahmen entwickeln und unterstützen, die das Gesundheitswesen „heilen“ helfen. Das Innovative an solchem Vorgehen ist, dass alle Beteiligten gleichermaßen vom Ergebnis profitieren sollen. Ziehen nämlich alle an einem Strang, wäre in einem gesundheitswirtschaftlichen Konzept ein marktgerechtes Gestaltungs- und Finanzierungsmodell durchsetzbar. Damit ließe sich auch die aberwitzige Verschwendung von Versicherungsgeldern stoppen, und es könnten sich finanzielle Ressourcen bilden, die letztlich dem Einzelnen und der Gesellschaft zugute kämen.

### Gesundheitsprobleme der Arbeitnehmer

Angaben in % (Mehrfachnennung möglich)



Häufigkeit einzelner Erkrankungen (Bundesanstalt für Arbeitsschutz)

### Welche Rolle spielt der krankheitsbedingte Produktionsausfall in der deutschen Wirtschaft?

Krankheit ist ein erheblicher Kostenfaktor.<sup>21</sup> Nach den Zahlen der Bundesanstalt für Arbeitsschutz gingen 2002 bei 34,58 Millionen Arbeitnehmern durchschnittlich 14,2 Kalendertage durch Arbeitsunfähigkeit verloren. Die sinkende Tendenz der letzten Jahre setzt sich damit glücklicherweise fort.

Multipliziert man diese Faktoren miteinander, kommt man auf sage und schreibe 491,05 Millionen Arbeitsunfähigkeitstage. Dies entspricht 1,35 Millionen Ausfalljahren (Erwerbsjahren). Werden die Ausfalljahre mit dem durchschnittlichen Arbeitneh-

<sup>21</sup> Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin: Volkswirtschaftliche Kosten durch Arbeitsunfähigkeit 2002.